

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine akzeptierte Manuskriptfassung, welche veröffentlicht wurde in „Götter, Heroen, Heilige. Von römischen Göttern bis zu Heiligen des Alltags“ hrsg. von Martin Rothgangel / Hans Schwarz (<https://www.peterlang.com/document/1135473>).

© Peter Lang, 2011.

Alle Rechte vorbehalten.

Ihr IxTheo Team

Mendl, Hans, „Darf’s ein bisschen weniger sein?“ Die Bedeutung von Helden des Alltags für Lernprozesse im Glauben, in: Rothgangel, Martin / Schwarz, Hans (Hg.), Götter, Heroen, Heilige. Von römischen Göttern bis zu Heiligen des Alltags, Frankfurt u.a. 2011. (Manuskriptversion)

## „Darf’s ein bisschen weniger sein?“

### Die Bedeutung von Helden des Alltags für Lernprozesse im Glauben

*Hans Mendl*

„Wo lernt man Christsein? Doch vermutlich bei Menschen, die Christen sind, somit gewöhnlich in direktem Umgang mit Christenmenschen, mögen diese ihre Adepten ausdrücklich lenken und belehren oder einfach an ihrem Leben teilnehmen lassen. Lernorte des Christseins sind demnach soziale Gebilde, Formen mitmenschlichen Umgangs. Wo man über ‘Christsein lernen’ nachdenkt, muß man somit über diese zuerst nachdenken.“<sup>1</sup>

#### 1. Lernen an fremden Biografien – der subjektorientierte Fokus

Theologen betrachten Biografien unter verschiedenen Gesichtspunkten: Thomas Morus beispielsweise kann als Exempel dienen, um das Verhältnis von religiöser und staatlicher Autorität, von Kirche und Staat, von Gewissen und Verantwortung zu durchleuchten. An der Legende der heiligen Afra und den Stätten ihrer Verehrung lässt sich die Fragestellung der Heiligenverehrung und der spezifisch katholischen Form des Bittgebets studieren. Regionale Zeitzeugen aus der Zeit vor dem II. Vatikanischen Konzil geben in Gesprächen mit jungen Menschen heute Auskunft darüber, wie sie die vorkonziliare Liturgie erlebt haben und welche Bedeutung ein Leben im Rhythmus des Kirchenjahres für sie hatte und hat. Solche historische, ekklesiologische, soteriologische oder auch brauchtumsgeschichtliche Zugänge auf fremde Biografien sind durchaus legitim.<sup>2</sup> Wenn wir allerdings im pädagogischen Kontext fremde Biografien konnotiert mit dem Begriff des Vorbilds verbinden, ergibt sich eine deutlich andere Zielrichtung: Gefragt ist nun das Orientierungswissen, das solche Personen für heutige Kinder und Jugendliche bieten. Damit verschiebt sich aber auch das Erkenntnisinteresse: Im Zentrum stehen nicht mehr die fremden Biografien an sich, sondern vielmehr die lernenden Subjekte. Dies ist an sich nicht neu: Denn die anthropologische Wende in der Theologie, die mit dem II. Vatikanischen Konzil verbunden ist, mündet in eine empirisch gewendete Religionspädagogik, die jegliche Form religiösen Lernens vom

---

<sup>1</sup> Eugen Paul, Lernorte des Christseins. Zur Notwendigkeit und Tragweite dieser Thematik heute, in: Theologische Quartalschrift 158 (1978), 208-217.

<sup>2</sup> Vgl. Konstantin Lindner, In Kirchengeschichte verstrickt. Zur Bedeutung biographischer Zugänge für die Thematisierung kirchengeschichtlicher Inhalte im Religionsunterricht, Göttingen 2007.

lernenden Subjekt aus erschließt. Der Wandel in der Art zu glauben nach dem II. Vatikanischen Konzil wird zutreffend mit den Gegensatzpaaren vom Bekenntnis- zum Erfahrungsglauben, vom Leistungs- zum Verantwortungsglauben und vom Gehorsams- zum Verstehensglauben beschrieben. Dies muss im Religionsunterricht auch didaktisch und methodisch eingelöst werden. Auf unser Thema übertragen: Es gilt den Bildungswert fremder Biografien für Lernprozesse in Fragen der Religion zu erheben, so dass Kinder und Jugendliche in ihren persönlichen Bildungs- und Wachstumsprozessen unterstützt werden können. Dieser Paradigmenwechsel weg vom Lerngegenstand und hin zum lernenden Subjekt führt zu Frage, welches Personal für ein orientierendes Lernen als geeignet erscheint. Wenn im Katholischen Erwachsenenkatechismus formuliert ist, dass die „zur Ehre der Altäre erhobenen Heiligen die schöpferischen Vorbilder für das Streben nach Heiligkeit“<sup>3</sup> werden könnten, dann muss das von den lernenden Subjekten her in mehrfacher Hinsicht kritisch hinterfragt werden. Denn wenn die Messlatte zu hoch angelegt ist, ereignen sich eben gerade nicht die gewünschten Lernprozesse; diesen Vorbehalt gilt es zu begründen (Kap. 2), bevor dann die besondere gesellschaftliche, theologische und pädagogische Eignung der nahen und kleinen Vorbilder herausgearbeitet (Kap. 3) und mit anschaulichen Beispielen (Kap. 4) belegt werden soll.

## 2. Die Problematik der „peinlichen Überbautypen“

„Der Fuchs, den es hungerte, sah an einem Weinstock Trauben hängen. Wollte er sie sich verschaffen und konnte es doch nicht! Schließlich machte er sich davon und sagte zu sich selbst: ‚Sie sind sauer.‘“<sup>4</sup> Ähnlich, wie der Fuchs in Äsops Fabeln, dem die Trauben zu hoch hängen, argumentieren Jugendliche häufig auch angesichts der großen Helden und Heiligen: „So kann und will ich nicht werden!“

Siegfried Lenz setzte diesem Vorbehalt gegenüber den klassischen Heroen und Heiligen in seiner Erzählung „Das Vorbild“ ein wuchtiges Denkmal. Janpeter Heller, einer der Lehrer, die ein Schulbuchkapitel zum Thema ausarbeiten sollen, formuliert diese so:<sup>5</sup>

*„Wenn Sie mich fragen: Vorbilder sind doch nur eine Art pädagogischer Lebertran, den jeder mit Widerwillen schluckt, zumindest mit geschlossenen Augen. Sie erdrücken doch den jungen Menschen, machen ihn unsicher und reizbar, und fordern ihn auf ungeziemende Weise heraus. Vorbilder im herkömmlichen Sinn, das sind doch prunkvolle Nutzlosigkeiten, Fanfarenstöße einer verfehlten Erziehung, bei denen man sich die Ohren zuhält. Alles, was sich*

<sup>3</sup> Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Katholischer Erwachsenenkatechismus Bd. 2: Leben aus dem Glauben, Freiburg u.a. 1995, 194.

<sup>4</sup> Die Fabeln des Äsop: Der Fuchs und die Trauben, in: Joachim Irmscher (Hg.), Antike Fabeln in einem Band, Berlin und Weimar 1987, 19.

<sup>5</sup> Siegfried Lenz, Das Vorbild, Hamburg 1973, 45. 103.

*von den Thermopylen bis nach Lambarene überlebensgroß empfiehlt, ist doch nur ein strahlendes Ärgernis, das nichts mit dem Alltag zu tun hat. Peinliche Überbautypen, um es mal so auszudrücken ... Im Namen von ahnungslosen Schülern möchte er protestieren gegen die Art, wie hier, typisch systemkonform, versucht werde, jungen Leuten einen Minderwertigkeitskomplex beizubringen, indem man sie zwingt, vor erdrückenden Denkmälern zu leben."*

Dieser sprachlich fulminante Abgesang auf das klassische Vorbild findet seinen Widerhall auch bei einem musikalischen Idol unserer Generation: Der Bühnenheilige einer ganz anderen Szene, Alt-Rocker Mick Jagger von den Rolling Stones, bringt diese Skepsis großen Heiligen gegenüber im Song *Saint of me*<sup>6</sup> treffend auf den Punkt. Im Liedtext ist die Rede vom Schicksal des Paulus, Augustinus und Johannes des Täufers. „Könntest du die Qualen aushalten, könntest du die Schmerzen ertragen? Könntest du auf Jesus vertrauen, wenn du in den Flammen brennst?“ Und der Titelvers lautet: „Du wirst niemals einen Heiligen aus mir machen!“

Eine solche Skepsis gegenüber großen Heroen und Heiligen muss man genauer durchleuchten – gesellschaftlich, theologisch und auch pädagogisch, bevor dann in einer überraschenden Wende über die Renaissance des Vorbilds nachgedacht werden kann.

## **2.1 Gesellschaftlich: Das Auswandern der Vorbilder aus der Pädagogik**

Das „Auswandern“ der Vorbilder aus der Pädagogik<sup>7</sup> in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kann auf mehreren Ebenen belegt werden: Die empirischen Daten belegen eindeutig den Rückgang einer Orientierung an Vorbildern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.<sup>8</sup> Gaben 1955 44% der Jugendlichen an, ein Vorbild zu haben, so waren das 1984 noch 19%. Von den im Jahre 1996 befragten Jugendlichen bekannten sich gar nur noch 16% zu einem Vorbild. Die Gründe dafür sind mehrschichtig. Sie hängen mit der unkritischen Helden-Idealisierung der Kriegs- und teilweise noch Nachkriegsgeneration in Deutschland zusammen. Von einer solchen Ideologie des Vorbilds<sup>9</sup> und einer Leitbild-Pädagogik distanzierte man sich in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts. Eine Orientierung an Vorbildern wurde mit der Aufeinanderfolge von Bewunderung und Nachahmung gleichgesetzt und als solche selbstverständlich desavoyiert. Margarete Mitscherlichs psychoanalytisch angelegte Studie *Das Ende der Vorbilder* (1978)<sup>10</sup> versetzte der Vorbild-

---

<sup>6</sup> The Rolling Stones, *Bridges to Babylon*, Virgin 1997.

<sup>7</sup> Vgl. Erwin Hufnagel, *Pädagogische Vorbildtheorien. Prolegomena zu einer pädagogischen Imagologie*, Würzburg 1993, 5.

<sup>8</sup> Deutsche Shell (Hg.), *Jugend '97*, Opladen 1997, 358-359.

<sup>9</sup> Günter Stachel / Dietmar Mieth, *Ethisch handeln lernen. Zu Konzeption und Inhalt ethischer Erziehung*, Zürich 1978, 97f.

<sup>10</sup> Vgl. Margarete Mitscherlich, *Das Ende der Vorbilder. Vom Nutzen und Nachteil der Idealisierung*, München 1978.

Debatte den Todesstoß. Die traditionelle Vorstellung vom Vorbild passte nicht mehr zu den gewandelten Erziehungs- und Wertvorstellungen. Auf die Frage, wieso sie keine Vorbilder brauchen und wollen, antworteten Jugendliche in den 80er-Jahren so: Man wolle sich in Eigenregie entwickeln, sehe Autoritäten kritisch differenziert oder lehne Idealbildung und Heldenverehrung prinzipiell ab.<sup>11</sup> Die Folge war, dass sowohl in der Pädagogik als auch in der Religionspädagogik die Vorbild-Thematik als „einfach erledigt“<sup>12</sup> galt.

## 2.2 Theologisch-ekklesiologisch: Die Einseitigkeit des zieloptimierten Heiligen

Religion und Kirche sind mit gesellschaftlichen Entwicklungen verwoben; insofern verwundert es nicht, dass sich die allgemeinen gesellschaftlichen und pädagogischen Vorbehalte auch auf verschiedenen Ebenen einer theologischen Diskussion niedergeschlagen haben. Auch in der religiösen Belletristik und in der Kinder- und Jugendliteratur der Nachkriegszeit dominierte zunächst die Darstellung der Hauptpersonen „als moralische Elite und christliche Übermenschen“<sup>13</sup>. Wilhelm Hünermann beispielsweise stellte in seinen farbig und anschaulich geschriebenen Geschichten herausragende christliche Heroen dar. Seine Heiligenbiografien waren Bestseller.<sup>14</sup> Sie kursierten auch in meiner Kindheit und Jugend noch in Pfarr- und Seminarbibliotheken – bis weit in die 80er-Jahre hinein. Die Krise des religiösen Buches seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts ist auch mit dem Überdruß an einem solchen Heroen-Konzept verbunden.

Die kritische theologische Anfrage reicht aber noch weiter bis hin zur Thematik des Heiligen und zur Frage nach dem katholischen Prozess der Heiligsprechung.

Heilige sollen „hervorragende Repräsentanten der Kirche“ sein, an denen man „am besten ablesen kann, was Kirche ist“<sup>15</sup>, heißt es im *Katholischen Erwachsenenkatechismus*. Heilige repräsentieren die Kirche, sie werden verstanden als „kirchensoziologische Real-Symbole“<sup>16</sup>. So weit die durchaus verheißungsvolle Theorie. Leider passen theologischer Anspruch und kirchliche Politik nicht immer zusammen, wie man an den immer wieder aufflammenden Diskussionen um jeweils aktuelle Heilig- und Seligsprechungsprozesse sehen kann. Kritisiert

---

<sup>11</sup> Deutsche Shell (Hg.), Jugend '97, Opladen 1997, 358; Deutsche Shell (Hg.), Jugend 2000, Bd. 1, Opladen 2000, 216.

<sup>12</sup> Ludwig Kerstiens, Modell oder Vorbild? Pädagogische Überlegungen zu einem verdrängten Thema, in: Lebendige Katechese 8 (1986), 77-83, hier 77.

<sup>13</sup> Josef Rabl, Religion im Kinderbuch, Analyse zeitgenössischer Kinderliteratur unter religionspädagogischem Aspekt, Hardebek 1982, 54.

<sup>14</sup> Wilhelm Hünermann, Der endlose Chor. Ein Buch von den Heiligen für das christliche Haus. Volksausgabe, Freiburg u.a. 1964 („103-114. Tausend der Gesamtauflage“).

<sup>15</sup> Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Katholischer Erwachsenenkatechismus. Das Glaubensbekenntnis der Kirche, Kevelaer u.a. 1985, 285.

<sup>16</sup> Josef Sudbrack, Heilige in Jesus Christus – Zeugen von Gottes Heiligem Geist, in: Hans J. Limburg / Heinrich Rennings (Hg.), Beglaubigtes Zeugnis: Selig- und Heiligsprechungen in der Kirche, Würzburg 1989, 29-69 (zu den „Heiligen als kirchensoziologische Real-Symbole“, 46-53). Siehe auch: Klaus Nientiedt, Neue Heilige – immer zahlreicher und umstrittener, in: Herderkorrespondenz 45 (1991), 572-577.

wird vor allem, dass fast ausschließlich Kleriker, überwiegend Männer und so gut wie überhaupt keine verheirateten Personen heilig oder selig gesprochen werden. Im Vergleich zwischen diesem Anspruch zu repräsentieren und der faktisch schmalen Palette des Personalangebots im katholischen Heiligenkalender lässt sich nun allerdings ein Bündel an Fragen stellen:

- Durch welche Persönlichkeiten können sich nicht-klerikale Christen auf ihrem eigenen Weg zur Heiligkeit repräsentiert fühlen?
- Wo gibt es beispielsweise ein wegen seines Ehelebens heilig gesprochenes Ehepaar? Klaus Nientiedt stellt fest: „Niemand sieht in Eheleuten potenzielle Heilige!“<sup>17</sup> Anton Bucher fragt kritisch an: „Wo sind die christlichen Vorbilder erfüllter Sexualität?“<sup>18</sup>
- Und man muss weiterfragen: Welche Heiligen eignen sich als Vorbilder im Leben und Glauben für heutige Kinder und Jugendliche?

*„Viele Menschen regen sich auf, dass vorwiegend Klosterfrauen und Ordensstifter heiliggesprochen werden. Der Unmut ist begreiflich, weil er [sic] einer Zurücksetzung der in der Welt lebenden Christen gleichkommt. Wahrscheinlich war die Aufmerksamkeit der Ritenkongregation zu einseitig auf den geistlichen Stand ausgerichtet. Nun, Ordensstifter und Klosterfrauen in allen Ehren, wir hoffen aber doch, dass inskünftig auch Frauen und Männer in das Verzeichnis der Heiligen eingetragen werden, die sich im Alltag der Ehe auf eine außerordentliche Weise bewährt haben.“<sup>19</sup>*

Die katholische Kirche präsentiert mit ihrem soziologisch enggeführten Modell der Heiligsprechung ein recht elitäres Programm, wie man auch aus dem Katholischen Erwachsenenkatechismus ablesen kann: „Es gibt keine Heiligkeit ohne Entsagung und geistigen Kampf. Der geistliche Fortschritt verlangt Askese und Abtötung.“<sup>20</sup> Bot die erste Auflage im Stichwort-Verzeichnis noch ein Schlupfloch („Heiligkeit, Heilige: Weg zur Heiligkeit läuft auch über Askese“, S. 787), so wurde dies in der zweiten Auflage getilgt: „Weg zur Heiligkeit führt über das Kreuz.“<sup>21</sup> Präsentiert wird hier letztlich ein zieloptimiertes Konzept von Heiligkeit.

Nun gibt es, wie eingangs erwähnt wurde, theologische Blickwinkel, die über unsere engere Fragestellung nach einem unmittelbaren orientierenden Lernen hinaus durchaus legitim sind, um den Wert von großen Heiligen zu belegen:

---

<sup>17</sup> Klaus Nientiedt, Neue Heilige – immer zahlreicher und umstrittener, in: Herderkorrespondenz 45 (1991), 572-577, hier 575.

<sup>18</sup> Anton A. Bucher, Identität und Sexualität, in: Religionsunterricht an höheren Schulen 36 (1996), 346-354, hier 353.

<sup>19</sup> Walter Nigg, Heilige im Alltag, Olten u. Freiburg i.Br. 1976, 47.

<sup>20</sup> Ecclesia Catholica, Katechismus der Katholischen Kirche, München u.a. 1993, Nr. 2015.

<sup>21</sup> Libreria Editrice Vaticana, Katechismus der Katholischen Kirche, 2. veränderte Auflage, München 2003, 789.

- Die vertrauensvolle Hinwendung an bestimmte Heilige im Gebet, gerade auch in Krisensituationen und in Zeiten der Not stellt ein bedeutendes Element der christlichen Erlösungsvorstellung dar. Die Heilszusage Gottes scheint durch bestimmte Personen hindurch; Ziel und Endpunkt einer richtig verstandenen Heiligenverehrung ist nicht der Heilige, sondern seine Fürsprache bei Gott.
  - Gerade in ihrer Welt-Überwindung und in ihrer Welt-Gestaltung stellen die Heiligen zudem einen starken Trend gegen „in“- und „out“-Gesellschaften dar. Viele große Christen wirken exotisch, verrückt, abgedreht. Sie verstören, weil sie normale menschliche Werthierarchien nicht einhalten. Auf die Frage „Wofür sein Leben geben?“ haben sie eine radikale persönliche Antwort gefunden. Diese Heiligen transzendieren den Alltag, sie personifizieren auf radikale Weise den Mehrwert der christlichen Weltsicht, sie lösen auch eine heilige Scheu aus.
  - Die Abenteurer Gottes sind die Repräsentanten einer guten Welt, sie sind auch wertvoll für die Moralentwicklung und die Ausbildung von Idealen. Auch innerhalb eines Konzepts der schrittweisen Heiligung, das im Folgenden vorgestellt werden soll, braucht man „Hochleistungsmarken“!
  - Und schließlich: wenn man die Patina, die legendarischen Überhöhungen und die Schönfärbereien in den Heiligenviten durchstößt, kristallisieren sich zumeist Persönlichkeiten heraus, die in ihrem Ringen um Gott, Glauben und rechtes Verhalten durchaus spannende Orientierungspunkte auch für Menschen von heute darstellen. Man muss sie nur erden!
- Dennoch: Viele Heilige sind weit entfernt von den Lebensfragen heutiger Menschen. In ihrer Größe und Welt дистанz demotivieren sie: So kann und will ich nicht werden! Deshalb wird die Suche nach passenden Orientierungsmarken auch zu anderen geeigneten Personengruppen führen, mit denen man die großen Heiligen nicht ersetzen, aber zumindest ergänzen muss, zumal die noch lebenden kleinen Vorbilder einen ganz entschiedenen Vorteil gegenüber den großen Heiligen haben, die bereits zur Ehre der Altäre erhoben wurden: Sie leben noch und ermöglichen deshalb eine unmittelbare Begegnung.

### **2.3 Pädagogisch und lernpsychologisch: keine unreflektierte Nachahmung**

Der Überdruß an den „peinlichen Überbautypen“ hängt auch mit einem pädagogischen Umgang mit vorbildhaften Gestalten zusammen, welcher heute als überholt gilt; gleichzeitig wird zu zeigen sein, dass von einer veränderten Pädagogik und Didaktik aus gleichwohl auch die großen Heroen und Heiligen didaktisch wieder ins Spiel kommen können.

## **Bewundern und Nachahmen<sup>22</sup>**

Vorbilder waren lange Zeit deshalb „out“, weil man eine Orientierung an ihnen mit den Vorstellungen des Nachahmens und Bewunderns verband. Solche einfachen verhaltenstheoretischen Ansätze, die auf vielen Gebieten des Lernens durchaus von Bedeutung sein können, sind pädagogisch auf dem Feld des interpersonellen Lernens pädagogisch problematisch. Ein bloßes Nachahmungs- oder Imitationslernen wurde unter dem autoritätsskeptischen Blickwinkel der 60er Jahre mit Recht abgelehnt, sofern dies nicht als erster Schritt einer Entwicklungsdynamik hin zu komplexeren Modellen des Lernens gesehen wurde: Es stand im Verdacht einer unreflektierten Verhaltensübernahme und damit im Widerspruch zu einer Erziehung zur Mündigkeit.<sup>23</sup> Und damit galten auch die entsprechenden Vorbilder als diskreditiert.<sup>24</sup> Der Vorwurf lautet: Es fehlt „eine kritische gedankliche Kontrolle über das nachgeahmte Verhalten“<sup>25</sup>. Freilich: Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist es durchaus verständlich, wenn sich Kinder und Jugendliche im Bemühen, ihren Stars nahezukommen, ähnlich kleiden und schminken oder ein Dress überziehen: Kinder und Jugendliche brauchen solche „Krücken“ des Übergangs: „Die Identifikationsfiguren bieten gewissermaßen geborgte, ausgeliehene Kraft, geborgten, ausgeliehenen Sinn. Beides wird gebraucht, bis die eigenen Kräfte wieder reichen.“<sup>26</sup>

Insgesamt aber wurde ein differenzierterer und reflektierterer Umgang mit fremden Biografien eingefordert.

## **Modell-Lernen**

Modelltheoretische Ansätze legen es nahe, die Auseinandersetzung mit fremden Biographien als reflektierten mehrstufigen Prozess der Werterhellung zu gestalten: Die Beschäftigung mit Wert- und Lebensentscheidungen der betrachteten Person führt zur Frage, wie man sich selber verhalten würde bzw. ob es ähnliche Situationen im eigenen Leben gibt.

Nach dem klassischen Modell (Bandura) folgen nach der ersten Phase einer intensiven Auseinandersetzung mit biografischen Segmenten (Aufmerksamkeitsprozess) und der Fokussierung auf entsprechende Entscheidungssituationen im Leben des Modells

---

<sup>22</sup> Vgl. ausführlicher: Hans Mendl, Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien. Anregungen für die Unterrichtspraxis, Donauwörth 2005, 50-73.

<sup>23</sup> Rainer Mayer, Christliche Vorbildpädagogik. Grundsatzfragen im Überschneidungsfeld von Theologie und Erziehungswissenschaft, in: ibw-Journal. Informationsdienst des deutschen Instituts für Bildung und Wissen 16 (1978), 113-118, hier 113.

<sup>24</sup> Vgl. Ludwig Kerstiens, Modell oder Vorbild?, in: Lebendige Katechese 8 (1986), 77-83, hier 77.

<sup>25</sup> Günter Stachel / Dietmar Mieth, Ethisch handeln lernen. Zu Konzeption und Inhalt ethischer Erziehung, Zürich 1978. – Siehe auch das nach wie vor aufschlussreiche Heft 8 der Katechetischen Blätter 102 (1977), 609-688.

<sup>26</sup> Eckart Liebau, Sehnsucht nach Sinn. Pubertät als Zeit der Suche, in: Friedrich Jahresheft 1997: Schüler 1997. Stars – Idole – Vorbilder, Seelze 1997, 22-25.



(Gedächtnisprozess) mögliche Übertragungen „aufs eigene Leben“ (Reproduktions-, Verstärkungs- und Motivationsprozess). Dabei gibt es zwei grundsätzliche, auch kombinierbare Möglichkeiten: Man kann sich in die Entscheidungssituation der fremden Person „einklinken“ und überlegen, wie man selbst in der Situation entscheiden würde, oder man bietet fiktive oder reale Aktualisierungen, inhaltlich und formal parallelisiert aufbereitete Dilemmageschichten, an.<sup>27</sup>

Die zentralen Fragen im Rahmen des Modells einer Werterhellung und Wertkommunikation<sup>28</sup> lauten also: Welche Hoffnungen, Ziele, Entscheidungssituationen lassen sich im Leben vorbildhafter Gestalten ermitteln? Wo ergeben sich inhaltliche Parallelen zu eigenen Lebensthemen und Impulse für deren Bewältigung?

### **Wertediskurs**

Doch auch ein Modell-Lernen verbleibt noch auf der Ebene eines linearen Lernens vom Vorbild aus. Im Kontext eines diskursethischen Ansatzes hingegen verzichtet man völlig auf unmittelbare Übertragungsmuster aufs eigene Leben. Dahinter verbirgt sich die moralpsychologisch begründete Hoffnung, dass Kinder und Jugendliche durch eine regelmäßige Diskussion von moralischen Dilemmata in ihrer moralischen Urteilskompetenz und in ihrem Wertbewusstsein gefördert werden. Sie lernen in der Auseinandersetzung mit biografischen Entwürfen und besonders den Entscheidungssituationen anderer Menschen die Komplexität des Lebens kennen und erhalten ein Gespür für Normen und Werte, die Konsequenzen von Verhaltensweisen und die Notwendigkeit, über moralische Fragen in der Gruppe unterschiedlich Denkender zu streiten. Für die Lehrenden stellt dies insofern eine besondere Herausforderung dar, als die Entscheidungen der Schülerinnen und Schüler durchaus auch mehrheitlich gegen die sozial erwünschte Option ausfallen können; sie benötigen ein gehöriges Maß an Differenzverträglichkeit und Ambiguitätstoleranz!<sup>29</sup>

### **Handlungsethik**

Moralische Entscheidungen zu einem fiktiven Dilemma im Klassenzimmer oder Gruppenraum geben noch keinen Aufschluss über reales moralisches Handeln. Aus diesem Grund sind auf dem Feld des ethischen Lernens Projekte so bedeutsam, in denen planvolles ethisches Handeln tatsächlich eingeübt wird, wie z.B. Sozialprojekte und Sozialaktionen. Hier

---

<sup>27</sup> Vgl. die zahlreichen Beispiele zum Thema aus einem Lernzirkel, der an dieser lerntheoretischen Ebene ansetzt: Bernhard Gruber / Hans Mendl, Zivilcourage im Dritten Reich! Und heute? Lernzirkel für den Religions-, Geschichts- und Ethikunterricht der Klassen 8 bis 11, Donauwörth 2000.

<sup>28</sup> Vgl. Hans-Georg Ziebertz, Ethisches Lernen, in: Georg Hilger / Stephan Leimgruber / Hans-Georg Ziebertz, Religionsdidaktik, München 2001, 408f.

<sup>29</sup> Vgl. Hans Mendl, Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien. Anregungen für die Unterrichtspraxis, Donauwörth 2005, 63-68.

schließt sich dann der Kreis, wenn man ein Element hinzufügt, das bei diesen Aktionen bisher noch unterbelichtet ist: Die professionellen Helfer, z.B. auch die Local heroes vor Ort, werden zu vorbildhaften Personen und Spiegelungen für eigenes Verhalten; bei der reflexiven Auseinandersetzung mit den Motiven für ihr berufliches oder ehrenamtliches Handeln, aber auch im unmittelbaren gemeinsamen Tun (Umgang mit Behinderten, Pflege eines Kranken, Betreuung von Kindern) ergeben sich Felder der Nachahmung und Bewunderung.

Mit diesem erweiterten lernpsychologischen Spektrum im Umgang mit vorbildhaften Gestalten eröffnen sich auch neue Chancen eines Lernens an fremden Biografien, die letztlich zu einer versöhnten Position bei der Frage nach der geeigneten Person geht: Denn für ein Sich-Abarbeiten an den Lebensentscheidungen und Wertorientierungen anderer Menschen im Sinne einer Modell- oder Diskursethik eignen sich gleichermaßen große und kleine, bekannte und unbekannt, ferne und nahe, positive wie problematische Personen und Personengruppen. Worin aber der besondere pädagogische Wert der „kleinen“ Vorbilder besteht, soll dann im folgenden Kapitel 3 erläutert werden.

## **2.4 Die Renaissance des Vorbilds: eine Trendwende**

Entgegen dem skizzierten Abgesang an die Vorbildthematik lässt sich in den letzten Jahren eine Trendwende beobachten, die die Sozialforscher überrascht hat.<sup>30</sup> Nicht nur in zahlreichen Journalen und in der Boulevard-Presse, bei speziellen Fernseh-Shows und Radio-Sendern, sondern auch in der Jugendforschung lässt sich eine Renaissance des Vorbilds nachweisen: In der Shell-Studie 2000<sup>31</sup> gaben entgegen dem erwarteten Trend plötzlich 29% (gegenüber 16% im Jahre 1996) der Jugendlichen an, ein Vorbild zu haben; in der Untersuchung des Siegener Forschungsteams um Jürgen Zinnecker sagen wenig später sogar 56% der Jugendlichen, sie hätten ein Vorbild.<sup>32</sup> Diese Trendwende ist, verbunden mit der Frage, welche Personen denn nun vermehrt als Vorbilder gelten, erklärungsbedürftig.

## **3. Das Lernpotential von Helden des Alltags**

### **3.1 Gesellschaftlich: Zivilgesellschaften brauchen Heroen des Alltags**

Dass Vorbilder heute wieder einer verstärkte Rolle spielen, lässt sich durch die gesellschaftliche Dynamik begründen, die von Beschleunigung, Unübersichtlichkeit und Globalisierung geprägt ist; heutige Jugendliche brauchen als Kinder der Freiheit beim

---

<sup>30</sup> Vgl. dazu die kritische Auseinandersetzung mit den problematischen Deutungsversuchen der Verfasser der Shell-Studie 2000: Hans Mendl., Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien. Anregungen für die Unterrichtspraxis, Donauwörth 2005, 23.25.

<sup>31</sup> Deutsche Shell (Hg.), Jugend 2000, Bd. 1, Opladen 2000, 217.

<sup>32</sup> Jürgen Zinnecker u.a., null zoff & voll busy, Opladen 2002, 52.

notwendigen Bemühen um die Ausgestaltung einer halbwegs stabilen und zugleich wandelbaren Identität Orientierungspunkte. Aber auch die modernen Zivilgesellschaften als Ganze sind auf Heroen angewiesen, meint der Staatstheoretiker Herfried Münkler: „Auch demokratisch verfasste Zivilgesellschaften, die man auch als postheroische Gesellschaften charakterisieren kann, können auf Dauer auf die Vermittlung heroischer Werte nicht verzichten. Ohne Opferbereitschaft funktionieren auch jene gesellschaftlichen Systeme nicht, die Leistung in der Regel nur über Geld belohnen.“<sup>33</sup> Gerade in Zeiten der Verunsicherung, die ihre symbolische Verdichtung in den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in den USA erhielten, entsteht das Bedürfnis nach Helden – und zwar nach lebenden Helden aus der unmittelbaren Umgebung: „Die Medienhelden sind nur Ersatzhelden. Sie sind präsent, wenn die reale Welt aus den Fugen gerät“, so der Medienwissenschaftler Norbert Bolz.<sup>34</sup> Die Feuerwehrmänner des 11. Septembers oder die getöteten Passagiere des Flugs 93, United Airlines, die durch ihr mutiges Einschreiten ein größeres Unglück verhinderten, sind Platzhalter für vorbildhafte Verhaltensweisen einer verunsicherten Gesellschaft. Solchen Helden werden Eigenschaften wie Mut, Persönlichkeit, Humanität, Altruismus, Disziplin, weniger Erfolg und Körperkraft zugeschrieben. Sie dienen dabei nicht als Vorbild zur unmittelbaren Nachahmung, sondern vielmehr der Vergewisserung, dass die Welt nicht aus den Fugen gerät, solange es selbstlose Menschen gibt, die unerhörte Taten für die Gesellschaft bringen.

### **3.2 Theologisch: Heilige der Unscheinbarkeit – Mitglieder der *communio sanctorum***

Die oben skizzierte theologische Zieloption einer asketischen Heiligkeit muss mit einer zweiten Zieloption verbunden werden, die am Volk-Gottes-Gedanken des II. Vatikanischen Konzils ansetzt. Als Glieder der Kirche Christi haben alle Christen Anteil am allgemeinen Priestertum und sind zur Heiligkeit und zum Laienapostolat verbunden (*Lumen gentium* 30-42). Die Bestimmung als „Gemeinschaft der Heiligen“ (*communio sanctorum*) bedeutet eine seinshafte Bestimmung, die noch nichts über die subjektive Einlösung dieses Zuspruchs aussagt. In dieser großen Heilsgemeinschaft spielt es keine Rolle, ob die einzelnen „Laien oder Amtsträger sind, in der Welt oder in einer religiösen Gemeinschaft leben, verheiratet oder unverheiratet sind“<sup>35</sup>. Der Erwachsenenkatechismus fährt fort:

*„Solche Heiligkeit ist kein Werk und keine Leistung, sondern Frucht des Heiligen Geistes und seiner Gaben. Sie besteht nicht primär in außerordentlichen oder gar*

---

<sup>33</sup> Interview mit Herfried Münkler, in: Focus 9/2002, 68-70.

<sup>34</sup> in: Focus 9/2002, 64.

<sup>35</sup> Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Katholischer Erwachsenenkatechismus. Das Glaubensbekenntnis der Kirche, Kevelaer u.a. 1985, 284.

*auffälligen Taten, sondern in außerordentlicher Treue, Liebe und Geduld im ordentlichen und alltäglichen Leben, in der Verherrlichung Gottes und im Dienst am Menschen, besonders im Ertragen von Leiden, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten aller Art.“*

Dieser Blickwinkel von der „Gemeinschaft der Heiligen“ eröffnet einen ergiebigeren Zugang zu vorbildhaften Personen im Leben und Glauben als die schmale Pforte des offiziellen Heiligenkalenders. Romano Guardini bringt hier die schöne Formulierung „Heilige der Unscheinbarkeit“ ins Spiel: entscheidend sei nicht, dass ein Mensch etwas Außergewöhnliches plane; er müsse nur das tun „was von Mal zu Mal die Stunde von ihm verlange“<sup>36</sup>. Der Focus richtet sich also auf Alltagsmenschen.

Beide Grundbewegungen – das zieloptimierte Heiligkeitsmodell und das weltverwobene Modell der schrittweisen Alltagsheiligung – lassen sich über das Prinzip der Gradualität miteinander verbinden, welches Papst Johannes Paul II. in der *Enzyklika Familiaris Consortio*<sup>37</sup> vorgestellt hat: Auch religiöses Lernen ist ein Wachstumsprozess (Art. 34), welcher auf eine immer intensivere und vollständigere Heiligung des Lebens abzielt. Nichthintergebar Ausgangspunkt für diese Entwicklungsdynamik freilich ist die Lebensgeschichte und Lebenswelt der Menschen heute. Dieser lebensweltliche Ansatz wird im Folgenden die Norm sein.

### **3.3 Pädagogisch: das Mögliche wagen**

Jugendliche geben wieder häufiger an, Vorbilder zu haben, als noch in früheren Generationen. Dieses überraschende Ergebnis bedarf aber einer Deutung: Sind es die medialen Helden, wie in der Sozialwissenschaft häufig gemutmaßt wird? Dieser Hypothese gegenüber ist Skepsis angebracht. Das semantische Problem besteht oft schon in der Fragestellung: Es macht einen Unterschied, ob die Frage lautet: „Möchtest du so sein wie ...“ oder „Wer ist dein Vorbild?“ oder „Von wem kannst du etwas lernen?“. Zahlreiche Untersuchungen der letzten Jahre legen es nahe, dass die wirkmächtigen Vorbilder heutiger Kinder und Jugendlicher eher aus dem Nahbereich stammen:<sup>38</sup> „Mutter ist die Beste“, titeln Zeitschriften und weisen damit auf das weitgehende befriedete Verhältnis zwischen Eltern und Kindern heute hin.<sup>39</sup> Weil sich die

---

<sup>36</sup> Romano Guardini, Der Heilige der Unscheinbarkeit, in: Katechetische Blätter 102 (1977), 677f.

<sup>37</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Apostolisches Schreiben Familiaris Consortio von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, Priester und Gläubigen der ganzen Kirche über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute, Bonn 1981.

<sup>38</sup> Vgl. Hans Mendl, Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien. Anregungen aus der Unterrichtspraxis, Donauwörth 2005, 31-32. Anton A. Bucher / Saskia Montag, Vorbilder: Peinliche Überbautypen oder nach wie vor notwendig? Bericht über zwei aktuelle empirische Untersuchungen, in: Religionspädagogische Beiträge 40 (1997), 61-81.

<sup>39</sup> Madonna oder Mama? Auf der Suche nach weiblichen Vorbildern, in: marie claire März 2000, 84-92; ähnlich: Eltern Oktober 1999, S. 238-239; Sven Stillich, Nehmen wir zum Beispiel Mama, in: Stern Nr. 44 / 23.10.2003, 268-271.

Generationen näher gekommen sind, sind auch die Eltern und andere Familienangehörige in ihrer Rolle als Vorbilder bedeutsamer geworden.

Damit rückt die Vorbildthematik näher an den Alltag und die unmittelbare Lebenswelt heran. Die Suche nach weiteren Heiligen des Alltags in der Spur Romano Guardinis möchte die Lücke zwischen den „großen“ und weit entfernten und „kleinen“ so nahen Vorbildern schließen. Nicht das Vorbild hoch auf dem Sockel stehend und nicht der Familienangehörige beinahe auf Augenhöhe, sondern – um im Bild zu bleiben – der Alltagsmensch, der nur gelegentlich aus der Menge herausragt, könnte einen Bedeutungszuwachs erfahren, wenn es um ein orientierendes Lernen geht.

Das Bildungspotential dieser „mittleren“ Gruppe der Heiligen des Alltags besteht in folgenden Vorteilen, die vor allem im Unterschied zu den Problemen, die die großen Heiligen und Heroen mit sich bringen, gesehen werden müssen:

- Sie leben in der unmittelbaren Umgebung, sind Menschen „wie du und ich“.
- Sie belegen, dass auch in unserer (Wohlstands-)Gesellschaft zwischen „punktuell“ und „radikal“ verschiedene Formen altruistischen Verhaltens möglich sind.
- Sie bilden in ihrer Alltäglichkeit eine Brücke zwischen den dominierenden Lebensvorstellungen der Schüler und dem Mehr-Wert christlich-sozialen Verhaltens.
- Theologisch lässt sich, wie oben schon gezeigt wurde, eine Orientierung an „kleinen Heiligen“ mit dem „Modell der Gradualität“ (*Familiaris consortio*) begründen: Die Einführung in christliches Leben geschieht nicht im Hauruckverfahren und nach der Gipfelstürmermentalität, sondern in kleinen Schritten. Dies motiviert auch zum (begrenzten) eigenen Handeln.
- Moralpsychologisch entspricht dies der so genannten +1-Stimulation; das bedeutet: Man ist solchen Argumenten gegenüber aufgeschlossen, die nur etwas differenzierter angelegt sind als die eigene Argumentationsstruktur.
- Und ein letzter zentraler Punkt, der didaktisch besonders bedeutsam ist: Gerade Menschen aus dem Nahbereich und der Jetzt-Zeit ermöglichen eine unmittelbare personale Begegnung. Wer Hochsprung-Weltmeister werden will, wird bei seinem ersten Training nicht die Latte auf 2,45 Meter legen. Ähnliches gilt für den Weg der eigenen Lebensgestaltung in der Differenz von Zielvorstellungen und deren schrittweisen Erreichung. Gerade die „Heiligen der Unscheinbarkeit“ auf der mittleren Ebene stellen eine wichtige Brückenfunktion zwischen den unmittelbaren Lebensbedürfnissen und -einstellungen von Kindern und Jugendlichen und den Visionen und Konkretionen eines Mehr-Werts christlich-sozialen Verhaltens dar.

### **3.4 Die Datenbank „Local heroes“**

Um die skizzierte Lücke zwischen den „großen fernen“ und den „kleinen nahen“ Vorbildern zu schließen, wurden vor 10 Jahren das Projekt und die Datenbank „Local heroes“ gegründet. Hier werden Helden des Alltags präsentiert, die in der Bildungsarbeit, vor allem im Religionsunterricht, verwendet werden können. Das Projekt ist als interaktives Vorhaben angelegt: die Internet-Nutzer können die Sammlung mit eigenen Beiträgen ergänzen. Die Sammlung selbst besitzt wegen ihrer regionalen Anlage nur einen begrenzten didaktischen Eigenwert; sie will vielmehr eine zentrale Idee transportieren: Die Nutzer sollen dazu angeregt werden, vor Ort eigene Recherchen nach „Local heroes“ anzustellen, um die Funde in ihrem Religionsunterricht oder in der Gemeindefarbeit zu verwenden oder Personen einzuladen und so originale Begegnungen zwischen Kindern, Jugendlichen oder Local heroes zu ermöglichen. Es geht also um eine Blickränderung – das wäre das langfristige semantische Ziel des Projekts: Wenn das Wort „Vorbild“ erschallt, sucht das Auge nicht nach monumentalen auf Sockeln erhöht thronenden Helden, sondern nach Menschen in der Umgebung, die gelegentlich aus der Menge herausragen.

Die Datenbank wird im ganzen deutschsprachigen Raum genutzt; in Schulbüchern und Aufsätzen wird darauf verwiesen. Derzeit findet auf dem Weg zum 10jährigen Jubiläum des Projekts ein Schülerwettbewerb mit dem Titel „Tolle Typen heute“ statt. Die Kinder und Jugendlichen werden hier befragt: „Wer sind eure Helden und Vorbilder? Wer in eurer Umgebung engagiert sich besonders vorbildlich für andere? Welche Menschen beeindrucken euch – aus der Gegenwart oder aus der Geschichte, aus dem Nahbereich oder aus der großen Welt?“ Sie sollen zum Thema Projekte (Ausstellung, Internet-Präsentationen, Video, Fotobuch, Radioaufzeichnung, Schülerzeitung ...) gestalten, die dann prämiert werden. Außerdem entsteht eine Wanderausstellung mit begleitenden didaktischen Material zur Thematik, die von Schulen ausgeliehen werden kann.

Bei den Empfehlungen für den Umgang mit den Materialien der Datenbank muss immer darauf hingewiesen werden, dass dieser im Einklang mit den oben skizzierten lernpsychologischen Grundmodellen stehen muss: Nicht die Nachahmung dieser Personen („seht, wie gut der Mensch ist!“), sondern eine kritische Auseinandersetzung, ein „Sich-Einklinken“ in die je verschiedenen Lebenssituationen und Wertprioritäten sind das Ziel.

„Darf's also ein bisschen weniger sein?“ Sie kennen die anderslautende Version dieser Frage von der Wursttheke her. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, wie gerade diese kleinen Vorbilder, „Local heroes“ oder „Helden des Alltags“ auf produktive Weise in Prozesse orientierenden Lernens eingebracht werden können.

#### **4. Local heroes – Helden des Alltags: Beispiele**

Bei der Entwicklung von Kriterien für den Aufbau der Homepage „Local heroes“ und einer entsprechenden Aufmerksamkeitsschulung und Kategorienbildung beim Einsortieren der Personen wurde plötzlich ein Begriff wichtig, der auch theologisch bis heute ein Schattendasein führt: die Tugendlehren. Aus dem Schatz der christlichen Tradition gehören hierzu die Werke der Barmherzigkeit nach Mt 25 (Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde und Obdachlose beherbergen, Nackte bekleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen, Tote begraben), theologische (Glaube, Hoffnung, Liebe) und Kardinaltugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß), die Evangelischen Räte (Ehelosigkeit / Jungfräulichkeit, Armut, Gehorsam), die Antithesen (Ehebruch, Schwören, Vergeltung, Feindesliebe) und Seligpreisungen der Bergpredigt (die Armen, die Trauernden, die keine Gewalt anwenden, die Sanftmütigen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, die Barmherzigen, die Reinen, die Friedensstifter, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten) sowie der Dekalog (keine anderen Götter, kein Missbrauch Gottes, den Sonntag ehren, Vater und Mutter ehren, nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch aussagen, nicht begehren); religionsübergreifend besonders die Haltung der Achtsamkeit und Aspekte eines Weltethos (Zivildourage, Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung, Völkerverständigung). Diese ethischen Tugenden – entweder von der Haltung oder dem Handlungsvollzug aus (z.B. Armenhilfe, Zivildourage) oder vom ethischen Problemfeld (z.B. Aids, Diktatur, Korruption) her – bilden das Grundgerüst für die Datenbank der „Local heroes“.

Wer mit dieser Wahrnehmungsoptik von gelebten Tugenden aus in die Welt hineinblickt, wird mehr Beispiele vorbildhaften Verhaltens finden, als er das zuvor für möglich gehalten hat. Zentrale Fundorte sind Meldungen aus Tageszeitungen oder Journalen; inzwischen gibt es auch bei Radio- und Fernsehsendern entsprechende Formate, bei denen die Fundstücke von „Helden des Alltags“ präsentiert werden.

In pädagogischer Hinsicht sind vor allem solche Beispiele interessant, aus denen deutlich wird, welche Handlungsalternativen die beschriebenen Personen hatten und welche Wertoptionen hinter diesen Entscheidungen standen, also klassische Dilemma-Situationen. In den drei durchgängig in meinem Beitrag skizzierten Feldern des gesellschaftlichen Handelns, der kirchlich-theologischen Relevanz und der anthropologisch-pädagogischen Zieloption sollen im Folgenden Beispiele von „Heiligen der Unscheinbarkeit“ und mögliche pädagogische Umgangsweisen mit ihnen skizziert werden.

#### 4.1 Gesellschaftlich: Beispiele von Zivilcourage

Während dieser Beitrag entsteht, hat der Prozess gegen die Jugendlichen begonnen, die an einer Münchner S-Bahn-Station Dominik Brunner am 12.9.2009 zu Tode geprügelt hatten; dieser hatte sich schützend vor vier Schüler gestellt, die von den Tätern belästigt worden waren. Wenn in Zeitschriften getitelt wird „Kratzen am Denkmal“<sup>40</sup>, weil Dominik Brunner, um die Kinder zu schützen, vermutlich selber zugeschlagen hat, und der Verfasser dieses Beitrags von Radiosendern mit der Frage konfrontiert wird: „Ist Dominik Brunner noch ein Held?“, wird nochmals das typisch deutsche Problem im Umgang mit vorbildhaften Gestalten deutlich. Ein Held muss auf einem Sockel stehen und vollkommen sein, so dass man aus gehöriger Distanz auf ihn anschauen kann. Siegfried Lenz lässt seine Romanfigur Janpeter Heller sagen, die traditionellen Vorbilder veranlassten ihn dazu, den Blick zu heben und eine Hab-Acht-Stellung einzunehmen und folgert dann: „Horizontaler, alles muss horizontaler werden, das heißt: irdischer.“<sup>41</sup>

Konkret bedeutet dies: Weder Dominik Brunner noch ein anderer „Held des Alltags“ muss eine perfekte Persönlichkeit sein. Es genügt, dass er gemäß der Maxime von Romano Guardini einmal in seinem Leben das getan hat, was die Stunde von ihm verlangt hat. Dass diese Unterscheidung von einzelner guter Tat und Gesamtpersönlichkeit nicht so einfach ist, wird an einem anderen Local hero deutlich, den man in der Datenbank findet:<sup>42</sup> Peter Meding hatte sich ähnlich wie Brunner bereits 2008 schützend vor zwei Kinder gestellt, die von zwei jungen Männern bedroht worden waren, und wurde dabei selber schwer verletzt. Weil sich im Nachhinein herausstellte, dass er wegen Drogenhandels vorbestraft war, nahm das Bayerische Innenministerium die Einladung Medings zum „Helden des Alltags“ wieder zurück. In der Datenbank wird dieses Grundproblem auch thematisiert, die Nutzer werden bei den didaktischen Impulsen dazu eingeladen, sich über die Frage „Muss ein Held perfekt sein?“ Gedanken zu machen.

Wie oben bereits angemerkt wurde: Unsere Zivilgesellschaft benötigt für ihren inneren Zusammenhalt Personen, die spontan helfen, wo eine Kultur des Wegschauens herrscht. Was motiviert die einen zum altruistischen, samaritanischen Helfen und lässt die anderen gemäß dem Beispiel des Leviten und Priesters (Lk 10) achtlos vorbeigehen? Wie erwirbt man sich überhaupt die nötige Achtsamkeit, um im Alltag die Anforderungen des Augenblicks so aufzugreifen, dass ein kurzfristiges oder längerfristiges Engagement daraus wird? „Helden des

---

<sup>40</sup> Süddeutsche Zeitung 156 vom 10./11.7.2010, 53.

<sup>41</sup> Siegfried Lenz, Das Vorbild, Hamburg 1973, 49.

<sup>42</sup> [www.ktf.uni-passau.de/local-heroes](http://www.ktf.uni-passau.de/local-heroes). – Stichwort: „Zivilcourage“ (im Weiteren jeweils nur im Text angemerkt).



Alltags“ erzählen immer wieder: Die Erziehung trägt etwas dazu bei. Oft sind es auch Zufälle, die spontanes Handeln auslösen – Namensgleichheiten zwischen einer hilfsbedürftigen Person und einem selber, spontane Begegnungen, eigene Eitelkeiten bei Anfragen für ein Engagement, auch eine mögliche zu erwartende gesellschaftliche Auszeichnung – also durchaus sekundäre Motive, die plötzlich eine neue Interpretation erfahren. Das alles schult eine Haltung der Achtsamkeit, die auch Stephan Ozváth bei seiner Reportage über Berliner Helden des Alltags entdeckt hatte.<sup>43</sup> Die Ästhetik scheint die Mutter der Ethik zu sein: „Samaritanische Aufmerksamkeit ist Vorbedingung für Samaritanisches Helfen“<sup>44</sup>, formuliert dies in Anspielung auf die biblische Beispielerzählung vom barmherzigen Samariter (Lk 10,32f) Gottfried Bitter. Eine Sensibilisierung für das, was das Leben verlangt, kann auch unterrichtlich erfolgen, indem die Schülerinnen und Schüler immer wieder in dilemmahaltige Situationen in den verschiedenen Feldern verwoben werden und hier den Möglichkeitssinn schärfen, den sie in konkreten Situationen in Handlungsoptionen umsetzen können. Dabei ist es gemäß den oben skizzierten lernpsychologischen Modellen legitim, wenn Schüler zugeben, sie würden in ähnlichen Situationen nicht ihr Leben riskieren und bei Prozessen der Güterabwägung dem Eigenwohl den Vorrang geben. Eine didaktische Schulung der Aufmerksamkeit kann über Impulse gefördert werden, die zur Empathie und zum Perspektivenwechsel einladen, indem man sich beispielsweise in die Situation der von Dominik Brunner beschützten Kinder versetzt, Zettel liest, die an der Gedenkstelle für ihn niedergelegt wurden („Unsere Familie ist sehr betroffen, haben wir doch auch Kinder in diesem Alter, die mit dieser S-Bahn fahren“<sup>45</sup>) oder selber fiktive Texte für einen Local hero verfasst („An der S-Bahn-Haltestelle soll eine Gedenkplakette für Dominik Brunner angebracht werden, der sein zivilcouragiertes Verhalten mit dem Leben bezahlen musste. Verfasst den Text für diese Gedenkplakette und gestaltet sie!“) oder den Entwurf für ein Denkmal gestaltet.

Wie wäre unsere Welt, wenn es nicht zivilcouragierte Menschen wie Dominik Brunner, Peter Meding und andere geben würde? In der Datenbank finden sich viele solcher Beispiele von Menschen, die Ausflüge in gute Welten gewagt haben und nicht selten deswegen auch persönliche Nachteile in Kauf nehmen: Paul van Buitenen, ein Beamter der EU, deckt Korruption im Amt auf – und wird von den Kollegen gemobbt (Stichwort: „Korruption“); Josef Bamesreiter rettet einer Frau das Leben, die von ihrem geschiedenen Mann verfolgt

---

<sup>43</sup> Vgl. Porträt Berliner Beiträge Achtsamkeit – Blickpunkt Zivilcourage, in: Hans Mendl, Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien. Anregungen aus der Unterrichtspraxis, Donauwörth 2005, 112-114.

<sup>44</sup> Gottfried Bitter, Glauben-Lernen als Leben-Lernen. Einsichten und Möglichkeiten alltäglicher Glaubensvermittlung, in: Katechetische Blätter 112 (1987), 917-930, hier 926.

<sup>45</sup> Süddeutsche Zeitung 156 vom 10./11.7.2010, 53.

wird (Stichwort: „Lebensretter“); Christoph Eibl (8 Jahre) bewahrt ein Kleinkind vor dem Ertrinken – ähnlich, wie das Ehepaar Birndorfer und weitere Lebensretter (Stichwort: „Lebensretter“).

Es erstaunt, wie viele Beispiele man auch auf anderen Feldern findet, wo Menschen sich nicht mit einem Leben in der Wohlstandsgesellschaft zufrieden geben, sondern den Blick weiten für Situationen, in denen andere Menschen Hilfe nötig haben, und mit ihren Fähigkeiten helfen: Ärzte, die ihren Urlaub bei den entsprechenden Hilfsorganisationen verbringen, Sportler, die Solidaritätsläufe unternehmen, Menschen, die Organe oder Knochenmark spenden oder Studentengruppierungen, die sich in Krankenhäusern und Gefängnissen engagieren. Entgegen den bekannten Katastrophentheorien des Jugendalters kann man mit nüchternen Zahlen belegen, dass Jugendliche sich in einem höheren Maße gesellschaftlich engagieren, als man ihnen das unterstellen würde: Dass sich Altruismus und Selbstentfaltung sehr wohl miteinander verbinden lassen, ergab die Shell-Studie 2006, die den Jugendlichen ein „Engagement für andere weiterhin auf hohem Niveau“ zuerkannte: „Alles in allem 33 % der Jugendlichen geben an, ‚oft‘, und weitere 42 % ‚gelegentlich‘ für soziale oder gesellschaftliche Zwecke in ihrer Freizeit aktiv zu sein.“<sup>46</sup>

#### **4.2 Theologisch: kleine und große Berufungen**

Die Motive für ein altruistisches Verhalten sind, wie oben bereits angedeutet wurde, unterschiedlich gelagert; sie reichen von der durchaus legitimen selbstbezogenen Begründung, man habe das Gefühl, etwas Sinnvolles getan zu haben und auch persönlich gereift zu sein,<sup>47</sup> über das instinktive Handeln ohne großes Nachdenken<sup>48</sup> bis hin zur anerzogenen, gut begründeten und auch global reflektierten Haltung der Achtsamkeit und Prosozialität. Selbstverständlich lassen sich bei vielen Aktivitäten sozialaltruistischen Verhaltens von den Themenfeldern her unschwer Bezüge zu den oben skizzierten christlichen Tugenden herstellen. Allerdings sollte man vorsichtig mit der Unterstellung christlicher Motivationen sein, wenn diese nicht von den betreffenden Personen selber so geäußert wurden.

Dennoch erscheint es ertragreich zu sein, entsprechend dem Prinzip der Gradualität Ausschau zu halten nach „kleinen“ und „großen“ Berufungen im explizit religiösen Sinn.

---

<sup>46</sup> Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt a.M. 2006, 20.

<sup>47</sup> Das ist übrigens auch das Ergebnis von Compassion-Modellen an Schulen: Schüler haben entgegen den sonstigen Erfahrungen im Schulalltag das Gefühl, etwas Sinnvolles getan zu haben. – Vgl. Lothar Kuld / Stefan Gönnheimer, Compassion – sozialverpflichtendes Lernen und Handeln, Stuttgart 2000, 151.

<sup>48</sup> Hans Mendl, Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien. Anregungen aus der Unterrichtspraxis, Donauwörth 2005, 113: „Kein Denken – Handeln – ungefilterter Impuls“.

Margarete Fischer, eine pensionierte Lehrerin, die in Indien mehrere „Dörfer des Friedens“ baute und unermüdlich auch in anderen Regionen der Welt für die Ärmsten der Armen tätig ist, begründet ihr Engagement selbstverständlich religiös (Stichwort: „Armenhilfe“): „Wenn man für den Willen Gottes offen ist, dann geschehen mit den Menschen Dinge, die man sich nicht erträumen kann. Das klingt sehr religiös, aber ich sehe das wirklich so. Ich wäre sonst mit meinen Hilfsprojekten niemals so weit gekommen.“. Und in einem Brief an den Verfasser dieses Beitrags (ebenfalls dokumentiert im Internet) schreibt sie: „Von ‚Heiligen der Unscheinbarkeit‘ sprechen Sie. Unscheinbar - das mag auf mich zutreffen. Eine Heilige - oh ja - die möchte ich einmal werden! Heiligkeit ist all jenen Menschen sicher, die sich ganz auf Gott einlassen, die alles von Gott erwarten und bereit sind, ihr Ego abzubauen, um dem Sein in Gottes Geborgenheit und Liebe Raum zu schenken. Für mich persönlich ist es ganz, ganz wichtig, nicht am Willen Gottes vorbeizugehen. Eigentlich wollte ich selber ganz etwas anderes. Aber statt der Kontemplation fiel mir die Aktion zu. Ich selber muß nun den Mittelweg finden, um ja nicht in Aktion und Hektik auf- und unterzugehen. Sie sehen: Mein Herz gehört Gott – und seinen Armen. Durch das ‚Ja‘ zu seinem Willen fiel mir eine ungeheure innere Freiheit zu.“ – In der Datenbank finden sich zahlreiche Beispiele von Menschen, die ihre außergewöhnliches Tun als Berufung ergreifen: Georg Wagner, ein Pfarmesner, der bereits seit 1994 für die Ärmsten der Armen in Rumänien Hilfsgüter organisiert, Tatjana Mayer, die als ehrenamtliche Hospizhelferin im Glauben Kraft für die psychisch anstrengende Tätigkeit erhält, die vielen Aktiven bei den örtlichen „Tafeln“, bei denen Lebensmittel an Bedürftige verteilt werden, oder bei Krankenbetreuungsdiensten.

Unmittelbare Impulse zum Nachdenken gehen auch von jungen Frauen und Männern aus, die die Zeit nach dem Abitur für ein Jahr mit einem Freiwilligen Sozialen Jahr, in der Entwicklungshilfe, als Missionarin auf Zeit (MAZ) oder an anderen Orten kontemplativen und sozialen Lebens nutzen. Sie leisten einen ganz persönlichen Widerstand gegen die Beschleunigungstendenzen, die die Wirtschaft unseren Bildungssystemen aufzwingt, und investieren eigene Lebenszeit. Über das Missionsprojekt der Diözese Passau bekommt der Abiturient Hans Kriegl die Möglichkeit (Stichwort: „Eine Welt“), als Missionar auf Zeit in Brasilien zu arbeiten; er wird feierlich ausgesandt und hält über E-Mail und Briefe Kontakt zu den Freunden daheim, die auf diese Weise eindrucksvoll Einblick in seine Arbeit im Kinderdorf erhalten. Auch Katharina Metzl kommt aus der kirchlichen Jugendarbeit; durch Begegnungen auf dem Weltjugendtag wurde sie zur Entscheidung inspiriert, ebenfalls als Missionarin auf Zeit in Brasilien zu arbeiten.

Gemäß dem skizzierten Ansatz wäre es kontraproduktiv, diese jungen Leute als strahlende Vorbilder hinzustellen. Werden ihre Aktivitäten als Missionare auf Zeit mit Schulklassen und Jugendgruppen besprochen, dann geht es vielmehr um das skizzierte Sich-Einklinken in die biografischen Entscheidungen (siehe den entsprechenden Unterrichtsentwurf zu Katharina Metzl in der Homepage, z.B. unter „Eine Welt“, aber auch unter den „Schulprojekten“): „Wie würde ich mich entscheiden, wenn ich die Wahl zwischen Urlaub und einem freiwilligen sozialen Jahr hätte? Was würden mir meine Freunde und Familienangehörigen raten?“ Wenn ein Jugendlicher dann nach einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Sozialeinsatz von Katharina schreibt: „Ich schätze diese Arbeit, aber ich würde sie trotzdem wegen meiner Familie und meinen Freunden nicht machen“, dann verdient dieses begründete Urteil Respekt; dennoch kann unter ethikdidaktischen Gesichtspunkten ein Lernprozess festgestellt werden, weil durchgängig in der Lerngruppe eine Horizonterweiterung erfolgte und das Engagement von Katharina als sinnvoll und wertvoll angesehen wurde. Gerade diejenigen „Helden des Alltags“, die als Kinder oder Jugendliche Außergewöhnliches vollbracht haben, eignen sich auf besondere Weise für ein orientierendes Lernen, weil sie sozusagen zum nächsten Schritt auf der Stufenleiter zur persönlichen Heiligung einladen: ehrliche Kinder und Jugendliche (Stichwort: „Ehrlichkeit“), die gefundene Geldbörsen nicht für sich behalten, sondern zurückgeben, kindliche und jugendliche Lebensretter,<sup>49</sup> Klassen und Gruppen, die Solidaritätsläufe und andere Sozialaktionen durchführen, Jugendliche, die erzählen, wieso sie Ministranten sind oder in einer Jugendgruppe verantwortlich mitarbeiten oder das Beispiel von Leah Spitzenpfeil, die bereits als 14jährige krebskranke Kinder im Internet betreute.<sup>50</sup> Man kann diese „nahen“ Vorbilder auch in den Unterricht einladen oder per E-Mail Kontakt mit ihnen aufnehmen: „Hast du keine Angst, dass wieder jemand stirbt, den du ins Herz geschlossen hast?“, wird beispielsweise Leah von einer Schulklasse befragt.

„Darf’s ein bisschen mehr sein?“ In der Datenbank finden sich auch Berufungsgeschichten von Menschen, die den radikalen Schritt hinein in eine Ordensgemeinschaft oder zum Priestertum gewagt haben. Der Zugang zu solchen Lebensentscheidungen wird erleichtert, wenn auch das Sperrige und Kantige in diesen Biografien deutlich wird: Wenn z.B. Sr. Helene Binder davon erzählt, dass die Eltern durchaus Vorbehalte gegen ihre Entscheidung für ein Klosterleben hatten und ihr Weg ins Kloster für sie persönlich auch „mit ganz vielen Ängsten“ verbunden gewesen sei. Oder Thomas Hochwimmer, der vom langen Weg hin zum

---

<sup>49</sup> Ein besonders interessantes Beispiel: „Vier Helden“, die wegen ihrer mutigen Tat ausgezeichnet wurden, drei davon Russlanddeutsche – denen man ähnlich wie dem verhassten Samariter zur Zeit Jesu wenig Gutes zutraut; selbst meine Studierenden lasen das Beispiel im ersten Anlauf falsch und meinten, die vier Jugendlichen seien diejenigen gewesen, die im reißenden Fluss in Gefahr geraten waren!

<sup>50</sup> Vgl. Hans Mendl, Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien. Anregungen aus der Unterrichtspraxis, Donauwörth 2005, 106-108.

Priestertum erzählt – ausgelöst durch einen schweren Unfall und über viele Qualifizierungsklappen. Oder Sr. Mirjam Müller, Provinzoberin der Deutsch-Ordensschwwestern, die auf sympathische Weise unter dem Motto „Verliebt in Jesus“ von ihrem Lebens- und Berufungsweg erzählt.

Insgesamt gilt, dass eine Annäherung von Kindern und Jugendlichen an die für sie mehrheitlich „fremde Heimat Kirche“ nicht abstrakt verlaufen kann, sondern über Menschen, die als Christen erkennbar sind.<sup>51</sup> Denn, wie das Eingangszitat zu diesem Beitrag von Eugen Paul verdeutlicht, ist religiöses Lernen sozial gebunden und kommunikativ gestaltet; deshalb muss es das Ziel sein, dass Kindern und Jugendlichen Erlebnisräume dargeboten werden, in denen Begegnungen mit Menschen stattfinden, die aus christlicher Überzeugung heraus handeln – allein und gemeinsam mit anderen.<sup>52</sup>

#### **4.3 Pädagogisch: vom lernenden Subjekt aus**

Ausgangs- und Zielpunkt einer Auseinandersetzung mit fremden Biografien ist das lernende Subjekt. Deshalb müssen alle didaktischen Arrangements daraufhin ausgelegt sein, dass sich die Kinder und Jugendlichen in die beschriebenen Lebensskizzen, vor allem in die zentralen Dilemma-Situationen, „einklinken“ können. Ein solcher Ansatz unterscheidet sich fundamental von einem didaktischen Vorgehen, das im Sinne eines einfachen Nachahmungs- und Modell-Lernens nach der Besprechung eines biografischen Porträts die berühmte Transfer-Frage stelle: „Wo kann ich in meinem Leben handeln wie ...?“ Studien belegen, dass ein konsequent diskurspädagogischer Ansatz und der regelmäßige Einsatz von didaktisch aufbereiteten Dilemma-Geschichten zu einer Förderung der ethischen Argumentationsfähigkeit und des Wertbewusstseins beitragen, auch wenn die unmittelbare Entscheidung gegen ein altruistisches Handeln ausfallen würde.<sup>53</sup> Der Weg führt also in die fremden Biografien hinein. Der Vorteil indirekter Spiegelungen, z.B. unter Einbezug der Handlungsempfehlungen von beteiligten Dritten, besteht darin, dass Schülerinnen und Schüler fiktiv Wertoptionen durchspielen können und nicht sofort ein eigenes Wert-Credo ablegen müssen. Zugleich fördern Perspektivenwechsel bei der Auseinandersetzung mit den Entscheidungen, vor denen die Helden des Alltags standen, die Empathiefähigkeit für ethische Herausforderungen: Was würde ich mir von anderen wünschen, wenn ich eine Geldbörse

---

<sup>51</sup> Kinder und Jugendliche kennen heute nur wenige Menschen, die für sie als Christen erkennbar sind: vgl. Hans Mendl, Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien. Anregungen aus der Unterrichtspraxis, Donauwörth 2005, 101.

<sup>52</sup> Vgl. Hans Mendl, Religion erleben. Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht. 20 Praxisfelder, München 2008, 107-134.

<sup>53</sup> Siehe zusammenfassend: Fritz Oser, Moralpsychologische Perspektiven, in: Gottfried Adam / Friedrich Schweitzer (Hg.), Ethisch erziehen in der Schule, Göttingen 1996, 81-109, hier 87f.

verlieren würde? Wenn jugendliche Schläger auf mich zustürmen würden? Wenn ich schwer erkranken würde?

Wichtige Lernprozesse ereignen sich auch, wenn sich Schülerinnen und Schüler aus der Distanz heraus reflektierend über die Begegnungen mit außergewöhnlichen Menschen äußern oder über die bekannten didaktischen Impulse (Brief, Ehrenurkunde, Inschrift auf einem Denkmal ...) ihren Eindrücken einen bekenntnishaften Ausdruck verleihen: „Herr Bichlmeier ... strahlt trotz seiner Blindheit so viel Lebensfreude und Offenheit aus. Es ist bewundernswert, wie selbstständig er sein Leben meistert“, äußerte eine Studentin nach einer Begegnung mit einem blinden Mann im Seminar.<sup>54</sup> „Liebe Katharina, durch deinen Besuch habe ich einen Einblick bekommen, wie es ist, ein Jahr in Brasilien zu leben. Ich finde es gut, dass sich manche Menschen für solche Dinge einsetzen, ich jedoch würde es aber nicht tun, da mir ein Jahr ohne Freunde und Verwandte zu lange wäre“, schreibt eine Jugendliche an die oben erwähnte Katharina Metzl. Und eine Jugendliche reflektiert nach dem Treffen mit Ursula Krieger, die die Kinderkrebshilfe „Balu“ gegründet hat, so: „Seit diesem Treffen denke ich öfters über das Thema Tod nach und bin dankbar, dass es meiner Familie gut geht. Oft weiß man das gar nicht zu schätzen und sieht an solchen Beispielen erst, wie ‚klein‘ die eigenen Probleme sind.“<sup>55</sup>

## **5. Resümee: Der Himmel ist „g’steckt voll“**

Nimmt man die skizzierten didaktischen Prämissen ernst, dann kann man die Frage nach dem geeigneten Vorbild entspannter angehen. Das Feld potentieller Biografien, an denen man etwas lernen kann, und die Hütte der Heiligen, die den Himmel bewohnen, wird tatsächlich „g’steckt voll“<sup>56</sup>: Local heroes, Eltern und Verwandte, Trainer und Jugendleiter eignen sich genauso zu Prozessen orientierenden Lernens wie mediale Stars, literarische Figuren, Helden der Geschichte, biblische Personen und große „geerdete“ Heilige in ihren menschlichen Entscheidungsprozessen; sogar Anti-Helden wie Selbstmordattentäter können diskursethisch betrachtet werden. Denn die Zieloption ist nicht das Vorbild „an sich“, sondern das Vorbild „für mich“, und damit ist die Thematik verortet im Kontext biografischen Lernens. Die eigentlichen „Stars“ und „Helden“ eines Vorbild-Lernens sind die Schülerinnen und Schüler,

---

<sup>54</sup> [www.ktf.uni-passau.de/local-heroes](http://www.ktf.uni-passau.de/local-heroes): Stichwort „Behinderung“ sowie in der Abteilung „Schulprojekte“ – siehe auch die Kommentare anderer Studierender.

<sup>55</sup> [www.ktf.uni-passau.de/local-heroes](http://www.ktf.uni-passau.de/local-heroes): Stichwort „Kinder“ sowie in der Abteilung „Schulprojekte“.

<sup>56</sup> Reinhold Stecher, Die volle Hütt’n, in: Reinhold Stecher, Heiter-besinnlich rund um den Krummstab, 7. A. Innsbruck u. Wien 1995, 30-36.

deren Hoffnungen, Wünsche und Entwicklungspotenziale.<sup>57</sup> Die paradoxe Hoffnung des Pädagogen besteht bei einem diskursethischen Ansatz gerade darin, dass er keine unmittelbare Wirkung anstrebt, aber vielleicht gerade deshalb langfristig um so mehr erreicht.

---

<sup>57</sup> Darauf zielt auch folgende chassidische Geschichte: „Die Frage der Fragen. Vor dem Ende sprach Rabbi Sussja: „In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: ‚Warum bist du nicht Mose gewesen?‘ Man wird mich fragen: ‚Warum bist du nicht Sussja gewesen?‘“ – Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, 394.